

# EDITORIAL

**Liebe Leser:in,**

vielleicht halten Sie gerade die neueste Ausgabe der ZSF in den Händen und lesen gerade das Editorial (schön diese Metapher, die nicht mehr für alle zutrifft, weil es die ZSF ja auch digital gibt ...). Ich möchte mit diesen einleitenden Worten den üblichen Erwartungen eines Überblicks und einer Einführung gerecht werden. In den „über uns“ schreiben wir, dass die Zeitschrift das Anliegen verfolgt, „die wissenschaftlichen Diskurse zu den Phänomenen Bewegung, Spiel und Sport in den Perspektiven von Erziehung, Bildung, Sozialisation und Unterricht zu erschließen und zu fördern“.

Dies, so scheint es mir, ist wieder einmal besonders gelungen. Die vorliegende Ausgabe der ZSF verdeutlicht die Vielfalt an sportpädagogischen Themen und auch Forschungsmethoden. Sie spiegelt damit auch die Kultur unserer wissenschaftlichen Disziplin wider. Nörgler:innen mögen an dieser Stelle einwenden, dass diese Vielfalt nicht nur positiv zu sehen ist, da Heterogenität im Wettbewerb der Forschungsdisziplinen auch mit Nachteilen verbunden sein kann und nicht alle Leser:innen gleichermaßen anspricht. Diesen Stimmen möchte ich an dieser Stelle widersprechen. Denn dieser vermeintliche Nachteil erweist sich bei genauerem Hinsehen als Vorteil. So lassen sich – frei nach Paul Feyerabend – die vielfältigen Facetten von Bewegung und Sport im pädagogischen Kontext nur durch Pluralität an Themen und Methoden angemessen verstehen. Darum soll es auch in Zukunft immer mal wieder Themenhefte der ZSF geben.

Zu Beginn der aktuellen Ausgabe verfolgt **Martin Giese** das Ziel, subjektive Konstruktionen von Teilhabehemmnissen blinder und sehbehinderter Schüler:innen im inklusiven Sportunterricht zu rekonstruieren. Dazu hat er 10 sehbehinderte Schüler:innen im Alter zwischen 17 und 19 Jahren befragt. Die Ergebnisse zeigen, dass der Sportunterricht als ein besonders problematisches Fach beschrieben wird. Ohne hier allzu sehr vorwegzugreifen, stehen diese Ergebnisse im Gegensatz zu Ergebnissen internationaler Studien, die diesen Untersuchungsgegenstand meist aus anderen Perspektiven und mit anderen Methoden erfassen. Martin Giese weist damit auf ein (und mehrere) Forschungsdesiderat(e) hin. Sein Beitrag verdeutlicht, dass differente forschungsmethodologische Zugänge nötig sind, um dem vielfältigen Phänomen Sport in multipler Weise gerecht zu werden.

Auch der Beitrag von **Christoph Kreinbacher-Bekerle**, **Martina Kalcher** und **Barbara Gasteiger-Klicpera** beschäftigt sich mit Kindern und Jugendlichen mit Beeinträchtigungen. Sie halten fest, dass der rechtliche Rahmen für Regelklassen zwar klar vorgegeben ist, mit diesem in der Praxis jedoch unterschiedlich umgegangen wird. Um dies zu erfassen, haben sie 50 Elternteile aus dem Bundesland Steiermark (Österreich) zur aktuellen Situation in Regelschulen und den Herausforderungen in Bezug auf bewegungsbezogene Schulfahrten befragt. Auch hier zeigt sich, wie nor-

mative Vorgaben auf sportpädagogische Praxen treffen, die es zu untersuchen gilt. Und auch hier zeigen die Ergebnisse, dass das normativ Erwünschte nicht immer dem empirisch Faktischen entspricht.

**Christopher Meier** hat in einer feldexperimentellen Untersuchung mit fortgeschrittenen Lernenden ein bewegungswissenschaftliches Problem untersucht. Dabei wurden Bewegungsanalogien und explizite Anweisungen als Varianten sprachlicher Anleitungen zur Bearbeitung von Bewegungslernproblemen am Beispiel des Tennisaufschlags verglichen. Diese Untersuchung weist auf ein explizit didaktisches Problem hin. Dem Lehren von Bewegung fehlt es – insbesondere im Schulsport – an empirischen Erkenntnissen, die dieses nicht nur effektiver, sondern auch individueller macht.

Abschließend und nochmals mit einem anderen methodologischen empirischen Forschungszugang entwickelt **Matthias Wittwer** Instrumente zur Erfassung von Fachwissen [CK] und fachdidaktischem Wissen [PCK]. Beide Wissensformen gelten als entscheidend für die Wirkungen von fachspezifischem Professionswissen von Lehrpersonen. Das Spannende am Zugang von Matthias Wittwer ist die situative und kontextuelle Verortung von Kompetenzen. Auch hier wird der fachspezifische Bezug deutlich, da ein situationsbezogenes CK (auch in anderen Schulfächern) noch kaum entwickelt worden ist. Die Instrumente sind deshalb nicht nur im Kontext der durchgeführten Studie (EPiC-PE 3:1) von Bedeutung, sondern weit darüber hinaus auch für andere Studien der fachspezifischen Professionsforschung.

Liebe Leser:in, Sie sehen, es erwartet Sie eine nicht nur inhaltlich, sondern auch forschungsmethodologisch spannende und weit gefächerte Ausgabe der ZSF. Dies ist ganz im Sinne der Herausgeber:innen der ZSF und dies – verzeihen mir dieses Oxymoron – fördert den interdisziplinären Diskurs innerhalb unserer Disziplin.

Für das Herausgeber:innenkollegium im Oktober 2021,  
Roland Messmer

**Besuchen Sie uns unter [zsfo.de](http://zsfo.de)**